

„Halte dich nicht bei der Wahrheit auf, denn die ist das Häßliche.“

„Das könnte sich doch nur auf die Erde beziehen,“ sagt ein drittes.

So werde ich bestürmt und fühle mich, als würde ich hin und her geworfen.

Das Unheimlichste scheint mir die letzte Stimme zu sein: „Nur nichts bedenken.“

Das ist der leibhaftige leichtsinnige Uebermut, der ist außerordentlich verfänglich, weil man ihm nicht ungern zuhört und ihn kaum bemerkt. Dann rieselt es mir so frisch durch die Adern. Ich gehe unwillkürlich schneller, als müsse ich zu einem Ziele kommen.

Am Abend, wenn ich beim Wichtelmännchen-Denkmal stehe und ein Freikonzert höre, spielt man den Marsch des Toreadores aus „Carmen“. Ich empfinde die Freude, mit Gefahren zu spielen, die ich nicht kenne, von denen ich nur träume, und die nur in mir sind.

Es ist, als könne ich in meiner furchtlosen Lustigkeit die Löwen fesseln. Das sind gewiß Träume, das Sichtbare fesselt mich nicht ernsthaft genug. Diese Musik aber ist ein Tummelplatz, ein weites Feld der ungezügelten Phantasie, und es gefällt mir, daß sich in dieser Musik jeder in Freiheit austoben kann.

Beim Anhören der Musik dachte ich: in Wahrheit gibt es doch keine Gemeinschaft, und nichts von Uebereinstimmung. Aber genau und überall kann natürlich nichts stimmen. Auch das stimmt nicht, daß es nicht stimmt.

In dieser fragwürdigen Stimmung dachte ich an einen